

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 70=90 (1924)

Heft: 3

Artikel: Die Frage des geschlossenen Uebertrittes der Rekruteneinheiten in die
Truppenkörper der Armee

Autor: Wacker

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-3455>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung

Journal Militaire Suisse

Gazzetta Militare Svizzera

Organ der Schweizerischen Offiziersgesellschaft und des Schweizerischen Verwaltungsoffiziersvereins.
Herausgegeben vom Zentralvorstand der Schweizerischen Offiziersgesellschaft.

Organe de la Société Suisse des Officiers et de la Société des Officiers d'administration.
Publié par le Comité central de la Société Suisse des Officiers.

Organo della Società Svizzera degli ufficiali e della Società Svizzera degli ufficiali d'amministrazione.
Pubblicata per cura del Comitato centrale della Società Svizzera degli ufficiali.

Redaktion: Oberstlt. i. Gst. K. VonderMühl, Basel, Bäumleingasse 13.

Als Beilage erscheint alle 3 Monate: Schweizerische Vierteljahrs-Schrift für Kriegswissenschaft.
Redaktion: Oberst i. Gst. M. Feldmann, Bern.

Inhalt: Die Frage des geschlossenen Uebertrittes der Rekruteneinheiten in die Truppenkörper der Armee. — Subventionierte Ski-Kurse. — Militärskikurse. — Schweizerische Unteroffizierstage 1925 in Zug. — Sommaire de la Revue Militaire Suisse. — Totentafel. — Literatur.

Die Frage des geschlossenen Uebertrittes der Rekruteneinheiten in die Truppenkörper der Armee.

Von Hptm. i. Gst. *Wacker*, Zürich.

Die Infanterie-Offiziersgesellschaft Zürich hatte auf den 3. Dezember 1923 einen Diskussionsabend angesagt und die Mitglieder zu Vorschlägen aufgefordert, über welche Gegenstände gesprochen werden sollte. Ein Leutnant einer welschen Einheit stellte den Antrag, es möchte die Frage behandelt werden, ob die Anregung, welche der General in seinem Bericht über den Aktivdienst macht, zur Schaffung des inneren Haltes eines geschlossenen Korpsgeistes die Rekruteneinheiten als solche samt Kader in die Truppenkörper der Armee übertreten zu lassen, praktisch durchgeführt werden könne. Diese Tatsache zeigt, daß die Angelegenheit nicht nur die höheren Kommandostellen, sondern besonders auch die unteren Führer, welche in direkter Fühlung mit der Truppe stehen, interessiert. Die Frage des Uebertrittes der Rekruteneinheiten in die Truppenkörper der Armee ist im Grunde ja auch eine Sache, die in erster Linie die Hauptleute, Subalternoffiziere, Unteroffiziere und Soldaten angeht. Sie sind es, die die Sache wünschen und dafür eintreten müssen. Denn die Sache ist hauptsächlich truppenpsychologischer Natur. Um das zu begreifen, braucht man sich nur an seine Rekrutenschule als Rekrut, Unteroffizier, Zugführer oder Kompagniekommandant zurückzuerinnern und an das jämmerliche Gefühl, welches man bei der Auflösung des mit Mühe zusammengeschweißten Verbandes empfunden hat.

Da die Sache von allgemeinem und sehr aktuellem Interesse ist, soll durch die Allgemeine Schweizerische Militärzeitung der Allgemeinheit davon Kenntnis gegeben werden in der Erwartung, daß sich möglichst viele Stimmen dazu äußern werden, daß die Frage in den Offiziers- und Unteroffiziersgesellschaften sowie von den Wehrmännern aller Grade behandelt werde. Es ist eine Frage, die das ganze Volk interessiert, und die deshalb nicht am grünen Tisch, sondern in der Allgemeinheit besprochen werden sollte.

Die Frage des geschlossenen Uebertrittes der Rekruteneinheiten in die Armee ist keine Neuigkeit. Sie hat jedoch heute, zunächst für die Infanterie, an Aktualität dadurch gewonnen, daß durch die Auflösung der IV. Kompagnien der Infanterie-Bataillone sowieso eine Reorganisation nötig wird. Es bietet sich somit jetzt die beste Gelegenheit zur Einführung einer derartigen Neuerung.

Es handelt sich darum, wie wir ohne Verlängerung der Dienstzeit, ohne Vermehrung der Ausgaben, einfach unser Milizsystem innerhalb der Grenzen des Gesetzes derart ausnützen können, daß die Ausbildung wesentlich verbessert wird. Denn daß es mit der Ausbildung besser werden muß, darüber ist sich Jeder klar, der sich an den Ausbildungsstand erinnert, mit welchem die Arme 1914 zum aktiven Dienst eingerückt ist, und der beklommenen Herzens die Zeit immer näher rücken sieht, in welcher die Führer, besonders die Kompagniekommandanten, sich aus Leuten rekrutieren werden, die keinen Tag Aktivdienst hinter sich haben. 1914 sah Jeder ein, daß es mit der Ausbildung anders werden müsse. Eine Verlängerung der Dienstzeit ist gegenwärtig nicht möglich. Somit muß nach anderen Mitteln zur Verbesserung der Ausbildung gesucht werden. Tatsächlich lassen sich innerhalb unseres gegenwärtigen Wehrgesetzes noch große Fortschritte erreichen.

Der Weltkrieg hat von neuem die außerordentliche Bedeutung der *Einheit*, besonders bei der Infanterie, bewiesen. Der *Korpsgeist* entwickelte sich hauptsächlich in der Einheit; er ist es, der die Truppe zusammenhält und in der Entscheidung zuverlässig macht. Auf dem Hauptmann ruht die Hauptlast des Krieges; die härtesten Einwirkungen rütteln an seiner Widerstandskraft; und da muß er auf festem Boden stehen, muß sich auf seine Leute unbedingt verlassen können. Ist dies nicht der Fall, so wird von ihm zu viel verlangt; er wird mit dem Gefühl in den Kampf gehen, eine unzuverlässige, stumpfe Waffe zu führen. Andererseits muß der einzelne Mann seinen Hauptmann kennen und in einem persönlichen Vertrauensverhältnis zu ihm stehen; denn im Augenblick der höchsten Not, im Moment der Entscheidung, muß der Soldat an seinem Hauptmann einen moralischen Halt finden. Für ihn ist der Hauptmann letzten Endes der Mann, der ihn in den Tod schickt; er ist der Vorgesetzte, den er am besten kennen und dem er sein vollstes Vertrauen schenken muß. Wie der Reiter sein Pferd mit allen seinen Eigenheiten gründlich kennt und

ihm erst dann die richtigen Hilfen im richtigen Maße geben kann, wie anderseits das Pferd unter seinem gewohnten Herrn auf den leisesten Druck reagiert, so müssen Kompagniechef und Truppe miteinander verwachsen sein, damit ein auf gegenseitigem Verständnis beruhender, reibungsloser Dienstgang möglich ist.

Die Auflösung der zusammen eingearbeiteten Einheit der Rekrutenschule ist von jeher von dem, der sie erlebt, als ein Uebel empfunden worden. Wir zerreißen die sorgfältig ausgebildeten Rekruteneinheiten und zerstreuen die jungen Kaders und Rekruten in der ganzen Armee herum. Wer noch mit der Rekrutenausbildung zu tun hat, die allein den festen Grund für die Kriegsbrauchbarkeit der Armee zu schaffen vermag, fühlt jedesmal am Schluß der Rekrutenschulen die widersinnige Zerstörung der kaum gebauten Grundmauern.

Nach dem bisherigen System wird es dem Manne außerordentlich schwer gemacht, den Ernst des gesamten Dienstbetriebes zu erfassen; denn er weiß von vornherein, daß er nach Schluß der Rekrutenschule in einen neuen Verband eintritt, in welchem dies und jenes wahrscheinlich wieder anders gemacht wird, daß er zu einem andern Kommandanten, überhaupt zu andern Vorgesetzten kommt. Dadurch wird jeder neue Dienst zur Improvisation, zum Einstellen auf kurze Dauer.

Nach dem neuen System würde der Mann vom ersten Dienstage an das Gefühl bekommen, daß er nun für sein ganzes militärisches Leben in einen festen Verband eingetreten ist, daß sein Kompagniechef der Mann ist, der ihn im Frieden ausbilden und im Kriege in den Tod führen und ihm vorangehen wird.

Jeder, der jemals Dienst getan hat, weiß, wie durch das ewige Umlernen bei Beginn eines jeden neuen Dienstes nicht nur unendlich viel kostbare Zeit verloren wird, sondern wie diese Zustände dazu beitragen, den Mann mißmutig zu machen und in ihm das Gefühl der Achtung vor dem Befohlenen, den Ernst und das Vertrauen in die Führung zu unterdrücken. Jeder Vorgesetzte hat seine Spezialität, und kleine Verschiedenheiten, die dem Manne aber wesentlich erscheinen, lassen sich unmöglich vermeiden, auch wenn man die Vorschriften noch so streng macht.

Während der Rekrutenschule, dem längsten Dienste des Mannes, hat der Kompagniekommandant Zeit, seine Leute einzeln kennen zu lernen; im Wiederholungskurs muß der Kompagniechef froh sein, wenn er seine Unteroffiziere mehr als bloß dem Namen nach kennen lernt. Am Schluß der Rekrutenschule ist der innere Halt in der Kompagnie soweit da, daß nun darauf weitergebaut werden könnte; mit Mühe und Not ist der Mann soweit gebracht worden, daß er sich in das Milieu eingelebt hat und daß er weiß, was jeder Vorgesetzte und besonders sein Kompagniechef von ihm will. Würde er im Wiederholungskurs in derselben Einheit bleiben, so würde er sich von vorn-

herein heimisch fühlen; es könnte wirklich in der Arbeit fortgefahren werden, und man müßte nicht immer wieder mehr oder weniger von vorn anfangen.

Man stelle sich einen jungen Kompagniechef vor, der zum ersten Mal seine Kompagnie führt, und der das Unglück hat, seine Kompagnie in einem Wiederholungskurs zu übernehmen, in welchem hauptsächlich Manöver stattfinden. Wie und wann soll der junge Hauptmann Zeit und Gelegenheit finden, sich seine Einheit in die Hand zu arbeiten? Wie soll er in seiner Einheit den innern Dienst organisieren? Es wäre ein Unrecht, ihn für Mängel an Ordnung und Disziplin in seiner Kompagnie verantwortlich machen zu wollen. Nicht einmal im zweiten Wiederholungskurs kann man erwarten, daß der Kompagniekommandant seine Persönlichkeit bei seiner Truppe voll durchgesetzt hat. Für den höheren Vorgesetzten gehört es zum Allerschwierigsten, festzustellen, wofür ein Kompagniekommandant eigentlich verantwortlich gemacht werden darf, und zu entscheiden, wer von den Hauptleuten Major werden soll, weil so und so viel Gutes und Schlechtes in einer Einheit von irgend einem andern Vorgesetzten, der längst nicht mehr zu ermitteln ist, herrührt. Auch hier tritt das Hauptübel unserer Armee zutage: es ist nicht eine Persönlichkeit verantwortlich, sondern eine ungreifbare Vielheit. Es muß doch von jedem vernünftig denkenden Menschen zugegeben werden, daß dies ein psychologisches Unding ist; denn wo keine Verantwortung aufgestellt wird, kann keine Verantwortungsfreude gedeihen, und diese ist doch beim Vorgesetzten der größte Ansporn zu intensiver Arbeit. Praktisch gesprochen: der Kompagniekommandant in der Rekrutenschule weiß, daß er seine Leute für andere Einheiten ausbildet. Ist es menschlich nicht begreiflich, daß das Interesse dabei geringer ist, als wenn er diese Rekruten für sich selber heranbilden würde? Vom ersten Tage an wäre die ganze Einstellung zu den Leuten und zum Kader eine andere, eine viel intensivere, interessiertere.

Es gibt wohl keinen soldatisch denkenden Menschen, der nicht eine Aenderung in dem Sinne wünschte, daß die in der Rekrutenschule gebildeten Einheiten als solche bestehen bleiben und geschlossen in die Armee übertreten. Aber die Mehrzahl ergibt sich achselzuckend in das Unvermeidliche mit der Behauptung, es sei eben nichts zu machen, und die gegenwärtige Art der Rekrutenausbildung gehöre unzertrennlich zum Milizsystem. Dies ist der große Irrtum. Die Sache läßt sich ohne Antastung des Milizsystems und der Militärorganisation praktisch verwirklichen.

Der Auszug besteht aus 12 Jahrgängen; der jährliche Rekrutenzuwachs beträgt ca. $\frac{1}{6}$ der Kriegsstärke der Mannschaft, d. h. etwa 30 Mann pro Kompagnie, in 6 Jahren sind es 180 Mann. Statt nun jedes Jahr 30 Rekruten zu bekommen, erhält die Einheit alle 6 Jahre ca. 200 Mann. Diese Einheit wird mit einer alten Kompagnie, deren Jahrgänge nicht mehr wiederholungskurspflichtig sind, verbunden.

Die Kompagnie besteht somit aus einem jungen (wiederholungskurspflichtigen) und einem alten (nicht wiederholungskurspflichtigen) Teil mit 6 Jahren Altersunterschied. Im Wiederholungskurs befinden sich beim jungen Teil nur einzelne Leute des alten Teils, die wegen Landesabwesenheit oder ähnlicher Gründe Wiederholungskurse nachzuholen haben; im Kriegsfall ist die Kompagnie gemischt aus jungen und alten Jahrgängen, und die Ueberzähligen (Alte und Junge) kommen zum Depot als Ersatzmannschaft. So ist für den Kriegsfall die sehr wertvolle Mischung von älteren und jüngeren Jahrgängen gewährleistet.

Jedes zweite Jahr kommt eine neue Füsilier- oder Schützenkompagnie zum Bataillon und eine neue Mitrailleurkompagnie zum Regiment. Die Einheit besteht ihren ersten Wiederholungskurs unmittelbar anschließend an die Rekrutenschule, sodaß sie nachher nur noch 6 Wiederholungskurse absolvieren muß. Kompagniekommandant, Zugführer, Unteroffiziere und Soldaten der Rekrutenkompagnie bleiben somit 7 Jahre beieinander, d. h. die Zeit der normalen Wiederholungspflicht im Auszug. Die Abgänge, welche durch Krankheit, Todesfall, Auslandsurlaub etc. eintreten, und die durchschnittlich zu 4% pro Jahr angenommen werden können, verursachen während der 6 Jahre, besonders unter Berücksichtigung des Umstandes, daß vom alten Teil der Kompagnie einzelne Leute ihren Wiederholungskurs nachzuholen haben, so geringe Ungleichheiten in der Stärke, daß sie keine Rolle spielen und jedenfalls nicht stärker fühlbar werden, als unter dem gegenwärtigen System. Denn beim jetzigen System besteht wohl eine jährliche Ausgleichung auf dem Papier; aber jedermann weiß, daß deswegen die einzelnen Kompagnien doch erhebliche Unterschiede in den Wiederholungskursbeständen aufweisen.

Als weiterer Abgang ist die Zahl derjenigen Rekruten zu berücksichtigen, die zu Unteroffizieren ausgebildet werden; es sind durchschnittlich pro Infanteriekompagnie 30 Mann. Diese scheiden aus der Einheit aus, bestehen wie bisher ihre Unteroffizierschule und treten zu der Kompagnie über, in welcher sie ihre Rekrutenschule als Korporal bestehen. Ein weiterer, geringer Abgang sind die zu Offizieren vorgeschlagenen Unteroffiziere. Diese absolvieren ihre Offizierschule und treten dann zu der Kompagnie über, in welcher sie ihre Rekrutenschule als Leutnant bestehen. Da diese Abgabe von Offiziers- und Unteroffiziersschülern für den Kompagniekommandanten einen Verlust guter Mannschaft bedeutet, muß die Auswahl vom Kompagnieinstruktor selbst getroffen werden, oder er muß zum mindesten hier entscheidend eingreifen können, wenn bei einem Kompagniekommandanten einmal in dieser Beziehung zu viel Zurückhaltung bemerkt werden sollte. Soviel Selbstlosigkeit darf aber jedem Kompagniekommandanten zugemutet werden, daß er keinem tüchtigen Menschen das Avancement verunmöglichen wird, bloß um ihn seiner Einheit zu erhalten. Wenn der Kompagnieinstruktor sich in

der ersten Hälfte der Rekrutenschule fortwährend mit der wichtigen Frage der Auswahl des Kaderersatzes abgibt, wozu er Zeit und Eignung besitzt, so können in der um einen Wiederholungskurs verlängerten Rekrutenschule die zu Unteroffizierschülern vorgeschlagenen Rekruten schon bald nach der ersten Hälfte ausdrücklich Stellung und Pflichten von Gruppenführer-Stellvertretern übertragen erhalten. Wenn die bei der neuen Rekrutenzuteilung etwas erschwerten Vorschläge für die Unteroffizierschule zur Folge haben, daß die Instrukturen sich mehr damit abgeben müssen als bisher, so kann das an sich nur zur Besserung der Infanteriekader beitragen. Entstehen im Laufe der 6 Jahre Lücken im Unteroffizierskorps der Einheit, so werden sie zum Teil durch Unteroffiziere älterer Jahrgänge, die Wiederholungskurse nachzuholen haben, ausgefüllt, oder es werden innerhalb der Kompagnie geeignete Soldaten zu Gefreiten ernannt.

Beim neuen System bleibt der Kompagniekommandant 7 Jahre an der Spitze seiner Einheit, ein Jahr als Oberleutnant, 6 Jahre als Hauptmann. Dies entspricht genau der Wiederholungskurspflicht seiner früheren Rekruteneinheit. Nachher kommt mit der neuen Rekruteneinheit auch ein neuer Kompagniekommandant. Der Abgang an Kompagniekommandanten ist nicht groß. Die durch Tod, Krankheit, oder wegen Unfähigkeit vorzeitig ausscheidenden Kompagniekommandanten, ebenso solche, die für den Generalstab ausgebildet werden — die aber vorher mindestens 4 Jahre ihre Einheit kommandieren sollten — können ersetzt werden durch Hauptleute, die länger im Auszug bleiben. Die Uebrigbleibenden der letzteren Kategorie treten als überzählige Hauptleute zu den Bataillonsstäben als Stellvertreter des Bataillonskommandanten und übernehmen im Mobilmachungsfalle das Kommando von Depotkompagnien oder -bataillonen — die Stelle eines Hauptmanns beim Bataillonsstab ist für die neue Truppenordnung vorgesehen — oder sie kommen für die Beförderung zum Major oder für die Verwendung in einem höheren Stabe als Adjutanten, Ordonnanzoffiziere etc. in Betracht. Schließlich kann auch für wenige Jahre ein älterer Oberleutnant, der nicht infolge mangelnder Tüchtigkeit, sondern aus beruflichen Rücksichten sich nicht hatte zum Hauptmann ausbilden lassen können, die Kompagnie führen; solche Oberleutnants haben wir zur Genüge.

Das vorgeschlagene System wirkt hauptsächlich durch die Idee der Kontinuität der Einheit. Diese bleibt als solche bestehen, auch wenn einzelne Leute abgehen oder neu dazukommen, ja sogar wenn ausnahmsweise der Kompagniekommandant wechseln sollte. Es ist und bleibt die seit der Rekrutenschule bestehende Einheit mit ihren Gewohnheiten, ihrer Tradition und ihrem Korpsgeist. Je nach dem die neuen kantonalen Formationen daraufhin angeordnet werden, läßt sich das System bei 80 bis 85 Prozent aller Füsilier- und Schützenkompagnien vollständig durchführen. Bei ungerader Bataillonsanzahl und bei kleinen Kantonen, die nur ein Bataillon stellen, muß

die Sache halbkompagnieweise durchgeführt werden. Das bedeutet immer noch einen Vorteil gegenüber dem gegenwärtigen Modus. Nur für vereinzelt Kompagnien würde nach bisheriger Weise ausgebildet. Da außerdem das neue System sich spielend für alle Mitrailleurkompagnien und Radfahrer anwenden läßt, so bleiben nur 5 Prozent der Einheiten ausgebildet und zusammengewürfelt wie bisher.

Ein fertiger Entwurf sieht den reibungslosen Uebergang vom gegenwärtigen zum neuen System innert wenigen Jahren vor. Herr Oberst Wille, der in unserer Infanterie-Offiziersgesellschaft uns die näheren Angaben machte und die verschiedenen Einwendungen, zum Beispiel des Aushebungsoffiziers der 5. Division, Herrn Oberst Schmid, wirkungsvoll entkräftigte, ist bereit, auch in anderen Offiziers- und Unteroffiziersgesellschaften den Vorschlag zu vertreten.

In der Diskussion wurde auf die Schwierigkeiten verschiedener Art hingewiesen, welche sich der praktischen Durchführung des Vorschlages entgegenstellen. Jedoch war die Ansicht allgemein, daß das Prinzip an sich für den innern Wert unserer Armee nur von gutem sein könne, daß damit ein ganz bedeutender Fortschritt in der Ausbildung erreicht werden könnte, und daß alle Gegen Gründe die Durchführbarkeit des neuen Systems nicht unmöglich machen.

Die dagegen angeführten Bedenken berührten zunächst die *Kaderfrage*. Beim neuen System scheiden die zu Unteroffizieren vorgeschlagenen Rekruten aus der Einheit aus, und da sie für eine andere Kompagnie ausgesucht werden müssen, könnte die Gefahr nahe liegen, daß der Kompagniekommandant die Auswahl nicht mit der nötigen Sorgfalt vornimmt oder die besten Elemente als Soldaten in seiner Einheit zu behalten trachtet. Demgegenüber ist zu bemerken, daß auch unter dem jetzigen System die Unteroffiziersschüler für einen andern Einheitskommandanten ausgesucht werden, so daß der Einwand ebensogut für die gegenwärtigen Verhältnisse angebracht wäre. Aber die Einheitskommandanten erhoben Einspruch gegen die Zumutung, als könnten sie aus egoistischen Motiven einen jungen Menschen am Avancement hindern oder den allgemeinen Interessen der Armee entgegenarbeiten. Viel größer ist die Gefahr, daß der Korpsgeist in einer Kompagnie so stark ist, daß der Mann, der den Vorschlag zum Unteroffizier verdient, sich weigert, Unteroffizier zu werden, weil damit sein Ausscheiden aus der Einheit, mit der er sich innerlich eins fühlt, verbunden ist. Gegen diesen Mangel, der zugleich aber auch die wertvolle Seite des neuen Systems charakterisiert, hilft die unparteiische Dienstauffassung aller Vorgesetzten in der Kompagnie und der Einfluß und Entscheid des Kompagnieinstruktors. Dieser bildet gewissermaßen die unparteiische Instanz, und die Auswahl der Unteroffiziersschüler soll, wie Eingangs erwähnt, eine seiner Hauptaufgaben sein. Die Qualität der Unteroffi-

ziere kann dadurch nur verbessert werden, wenn auf die Auswahl vermehrte Sorgfalt gelegt wird.

Die älteren Subalternoffiziere und höheren Unteroffiziere bleiben bei der Kompagnie, auch wenn die große Masse nicht mehr wiederholungskurspflichtig ist. Falls diese Subalternoffiziere nicht als Adjutanten, Ordonnanzoffiziere etc. Verwendung finden, so bilden sie in der jungen Einheit einen wertvollen Zuwachs an älteren Elementen und leisten als Stellvertreter des Kompagniekommandanten oder als Zugführer an Stelle eines beurlaubten jüngeren die besten Dienste. Die Wachtmeister stellen das notwendige Kontingent an älteren, erfahrenen Unteroffizieren mit größter Autorität und werden sich rasch in die junge Einheit einleben. Feldweibel und Fourier des alten Teiles finden, falls sie nicht befördert werden, Verwendung als Ersatz für in anderen Einheiten eingetretene Lücken oder als Hilfskräfte in Stäben. Im Mobilmachungsfalle bilden sie das für die Depotformationen erforderliche dienstprobte Kader.

Als weitere Schwierigkeit beim neuen System wurde hervorgehoben, daß bei der *Einberufung der Rekruten* nicht mehr so viel Rücksicht in Bezug auf Wahl der Schulen genommen werden könnte. In den größeren Kantonen ließen sich nach wie vor Wünsche berücksichtigen, weil der Kanton mehrere Rekrutenschulen im Jahr zu beschicken hätte. Die kleineren Kantone wären auf eine Rekrutenschule im Jahr angewiesen. Dagegen ist einzuwenden, daß gerade die jetzige vermeintliche Rücksichtnahme in Form von Dispensierung, Dienstverschiebung etc. die allergrößten Ungerechtigkeiten und Rücksichtslosigkeiten nach sich zieht, indem meist diejenigen etwas erreichen, die das größte Mundwerk oder die gewandteste Feder führen, oder die über die einflußreichste Verwandtschaft verfügen. Infolge dieser Dispensationen in elfter Stunde müssen dann die braven Elemente, die pflichtgetreu auf ihre Einberufung warten, von heute auf morgen telegraphisch aufgeboten und rücksichtslos aus ihrer beruflichen Tätigkeit herausgerissen werden. In keiner Armee der Welt ist man in dieser Beziehung so rücksichtslos wie bei uns, und dies nur aus falscher Rücksichtnahme. Aus dem gleichen Bestreben nach Rücksichtnahme wird bei der Infanterie jedes Jahr das Schultableau neu aufgestellt, des langen und breiten durchberaten, bis es schließlich wenige Tage vor Beginn der Kurse erscheint. Welche Unmenge von Dienstverdrossenheit in allen Kreisen diesen Uebelständen zugeschrieben werden muß, läßt sich nur ahnen. Jeder wird zum Aufzählen von Beispielen dieser Art mit seinen zehn Fingern wohl kaum auskommen.

Den besagten Uebelständen könnte am besten dadurch abgeholfen werden, daß für eine lange Reihe von Jahren ein Normalschultableau aufgestellt würde, in welchem für die Festsetzung der Zeiten auf die verfügbaren Kasernen und auf die Berufsverhältnisse der einzelnen Landesgegenden die nötige Rücksicht genommen wäre. Auf diese

Weise könnten sich die Wehrpflichtigen bei der Festsetzung ihrer Berufsausbildung, ihres Studiums, ihrer geplanten Reisen etc. Jahre vorher einrichten, indem sie genau wüßten, daß sie in dem und dem Jahr zu der und der Zeit den und den Dienst zu absolvieren haben werden. Daß eine solche Einrichtung nicht nur den Wehrpflichtigen selbst, sondern in ebensolchem Maße den Eltern und Prinzipalen, somit dem ganzen Volke dient, leuchtet wohl ohne weiteres ein. Wenn man sich lange Zeit zum voraus darauf einrichten kann, daß man zu einer bestimmten Zeit im Dienste sein wird, so hört ohne weiteres das jährliche Wettrennen nach Dienstverschiebungen auf, besonders wenn dann prinzipiell alle Gesuche mit Ausnahme der dringlichsten Notfälle abgelehnt werden mit dem Hinweis darauf, daß zum Einrichten im Hinblick auf den betreffenden Dienstzeit genug vorhanden gewesen sei. So wäre es dann ohne weiteres möglich, die Rekrutenschulen derart durchzuführen, daß die Rekrutenkompagnien als solche in die Bataillone übertreten können, das heißt aus Leuten des gleichen Kantons, bzw. desselben Rekrutierungskreises bestehen. Sollte das neue System den Ausgangspunkt bilden zur definitiven Aufstellung eines ein für allemal geltenden Schultableaus, so wäre schon dadurch der Armee und dem ganzen Volk eine wesentliche Erleichterung gebracht.

Hier liegen die Interessen von Volk und Armee in der gleichen Richtung, also sollte die Lösung nicht schwer zu finden sein. Es ist ganz selbstverständlich, daß für einzelne Leute (Studierende, besondere Familienverhältnisse) Ausnahmen gemacht werden können, derart, daß sie ihre Rekrutenschule bei der Kompagnie eines andern Kantons absolvieren und dann in eine Kompagnie ihres eigenen Kantons eingeteilt werden. Solche einzelnen Leute, und bilden sie auch einige Prozent der Einheit, fügen sich ohne weiteres in das kompakte Milieu einer Kompagnie ein; denn deren Korpsgeist ist bereits gebildet und assimiliert Alles, was neu hinzukommt. Derartige Ausnahmen stehen weder dem System an sich im Wege, noch bedeuten sie eine Durchbrechung des Prinzips. Es ist immer die Kompagnie als solche, die beisammen bleibt.

Die Argumente, die gegen den Uebertritt der Rekruteneinheiten in die Armee anzuführen waren, wurden unter eingehender Würdigung widerlegt. Es ist möglich, daß noch andere Gründe gegen die Sache sprechen, und es wäre außerordentlich wünschenswert, wenn in den Offiziersgesellschaften und besonders in der Militärzeitung die Gründe und Gegengründe erörtert würden; denn nur durch eine sachliche Diskussion kann eine Idee zum Siege gelangen oder der Unmöglichkeit ihrer Durchführung überführt werden; eine Sache totschweigen zu wollen, die nach der Ansicht Vieler — ich möchte fast sagen der Mehrzahl derjenigen, denen der innere Wert unserer Armee am Herzen liegt — die Ausbildungsstufe unseres Heeres in ungeahntem Maße erhöhen würde, wäre keines Offiziers würdig. In erster Linie ist es Pflicht der jetzigen und zukünftigen Einheits-

kommandanten, ihren Wunsch nach größerer Festigung des inneren Haltes der Truppe den maßgebenden Stellen dadurch kundzutun, daß sie mit allem Nachdruck für den geschlossenen Uebertritt der Rekruteneinheiten in die Truppenkörper der Armee einstehen. Diesem berechtigten Wunsche der Nächstbeteiligten wird sich dann niemand widersetzen können.

Subventionierte Ski-Kurse.

Eine Entgegnung.

Von Major *F. Meyer*, Kdt. Geb.-I.-Bat. 40, Bern.

Herr Major Kollbrunner bringt unter diesem Titel in Nr. 1 dieser Zeitschrift einige Ausführungen, zu denen ich kurz Stellung nehmen möchte. Soweit darin die Ungleichheit besprochen wird, die zwischen der Subventionierung militärischer und ziviler Ski-Kurse besteht, wird jedermann, sogar die Gesellschaft „Pro corpore“, mit ihm einverstanden sein. Es ist sicher nicht gerechtfertigt, die Offiziere finanziell schlechter zu stellen, als die Teilnehmer ziviler Ski-Kurse. Es läßt sich allerdings nicht so leicht beurteilen, welcher Weg geeigneter ist, das Skiwesen der Armee zu heben. Sicher ist nur, daß die Ausbildung der Offiziere allein im Skifahren nicht genügt. Nur wenn das Skifahren in vielen Teilen unseres Landes ein allgemein ausgeübter Sport der Jugend wird, ist es bei unserer kurzen Dienstzeit möglich, einen genügend hohen Prozentsatz unserer Soldaten als brauchbare Skifahrer zu verwenden. Ohne die Mitwirkung weiterer Kreise werden daher die Offiziere ihr Ziel nicht erreichen. Das Subventionieren ziviler Ski-Kurse ist daher sicher berechtigt. Da aber andererseits vom Offizier nicht ohne weiteres vorausgesetzt werden darf, daß er finanziell besser bemittelt sei, als irgend ein anderer Bürger, so ist es unbedingt richtig, wenn militärische und zivile Ski-Kurse gleich hoch subventioniert werden. Was dem einen recht, ist dem andern billig.

Leider begnügt sich nun Herr Major K. nicht damit, die Mängel in der Subventionierung der Ski-Kurse zu besprechen und auf Abhülfe zu dringen, sondern er läßt sich trotz der scheinbaren Anerkennung, die er gelegentlich zum Ausdruck bringt, zu verschiedenen zum mindesten recht unfreundlichen Bemerkungen gegenüber den Teilnehmern der „Pro corpore“-Kurse verleiten. Ich will ihm auf diesem Wege nicht folgen. Es sei hier nur festgestellt, was übrigens Herr Major K. selbst bequem hätte ermitteln können, daß die Teilnehmer des von ihm erwähnten „Pro corpore“-Kurses in Grindelwald alle entweder junge, mit der körperlichen Ausbildung unserer männlichen Jugend sich befassende Leute oder aber aktive Offiziere unserer Auszug-Bataillone waren. Ferner kann ich ihn versichern,